

Donnerstag, 12. September 2024

Eine plötzlich Streitbare tritt ab

Nach elf Jahren im Nationalrat für die SP tritt die Schaffhauserin Martina Munz nun zurück. Die Lücke, die sie hinterlässt, wird die Partei nicht schliessen können.

Benjamin Rosch

SCHAFFHAUSEN. Wie gehen Karrieren in der Politik zu Ende? Im Ausnahmefall: mit einer fürchterlichen Niederlage oder einem grandiosen Sieg. Viel wahrscheinlicher ist aber ein Rücktritt in Raten, eine Nachfolgesuche für all die Ämter und Ämtlein, die sich im Lauf eines Lebens für die und in der Öffentlichkeit halt so ansammeln. Es ist ein heikler, ein filigraner Moment in der Politlaufbahn. Denn er sagt etwas aus über den eigenen Erfolg – aber im Fall der Schaffhauser Nationalrätin Martina Munz auch über ihre Partei, die SP. Am Mittwochabend wurde im Kulturzentrum Kammgarn in Schaffhausen der Kantonalpartei Munz' Rücktritt verkündet.

Eine Woche vorher sitzt die 68-Jährige in ihrem Garten in Hallau. Ihr Blick reicht über ein kleines Biotop, ein Gewächshaus, mehrere Obstbäume und drei Jahrzehnte politischen Engagements. «Viel Arbeit», sagt sie, «es war immer sehr viel Arbeit.»

Ein Studium gegen das Patriarchat

Aufgewachsen ist Martina Munz in einer typischen Mittelstandsfamilie. Der Vater Bauingenieur, die Mutter Drogistin. Eigentlich. «Es war eine Zeit, in der sich die Männer noch schämten, wenn die Frau arbeiten wollte. Also blieb meine Mutter zu Hause, obwohl sie ihren Beruf liebte», erzählt Munz. Das habe immer wieder Anlass zu Diskussionen gegeben – für Munz eine prägende Erfahrung.

Auch sie widersetzte sich dem Familienoberhaupt. Munz' Rebellion: ein Studium an der ETH in Agronomie. «Wir waren wenige Frauen in unserem Studiengang. Bei der Antrittsvorlesung wünschte der Professor den Männern alles Gute und den Frauen viel Glück auf dem Heiratsmarkt.» Noch heute muss Munz den Kopf schütteln, wenn sie daran zurückdenkt. Sie nahm sich vor, es den Männern zu zeigen.

Ihre politische Erweckung musste dennoch noch ein bisschen warten. Ihr Mann war ebenfalls in der Politik, sie arbeitete, gemeinsam schauten sie zu den vier Kindern, die in kurzen Abständen das Haus gefüllt hatten. Dass irgendwann aber sie zum Zug kommen sollte, war immer ange-dacht. Eines Abends kam er nach Hause und sagte: «Ich habe den Rücktritt vom Gemeinderat gegeben. Jetzt bist du dran», so erzählt es Munz. «Da habe ich zunächst mal gestaut.»

1993 erlebte die Schweizer Sozialdemokratie ein Erdbeben. Bei der Bundesratswahl vom 3. März gingen viele von einem Sieg von Christiane Brunner aus – gewählt wurde aber Francis Matthey. Eine Protestwelle schwappte über das Land; allorts stiegen die Frauenanteile in den Parlamenten, bekannt als Brunner-Effekt. «Im SVP-Nest Hallau gründeten wir eine SP, um die Gleichstellung voranzutreiben», sagt Munz. Wenig später politisierte sie im Kantonsrat.

«Unschlagbar in roten Schuhen»

Es war ein Kraftakt für die Familie. Der Ehemann wollte zwar beruflich reduzieren, was er aber als Chefangestellter beim Bund nicht durfte. Und Munz selber wollte ihre Stelle als Berufsschullehrerin nicht aufgeben – auch, weil sie einer politischen Karriere nicht ganz traute.

Martina Munz sitzt an einem Holztisch vor selbst gebackenen Brötchen, das grosse Haus mit den vielen Solarmodulen in ihrem Rücken. Die Kinder sind längst ausgezogen, der Mann 2019 gestorben, nach kurzer, schwerer Krankheit. Mit ihm verlor Munz einen Familienmenschen und wichtigste Stütze. Manchmal komme es ihr schon komisch vor, so ganz alleine hier.

«Ihre Energie bewundere ich bis heute. Ich weiss nicht, wie sie alles unter einen Hut gekriegt hat», sagt Barbara Wanner, langjährige Jasspartnerin von Munz im Rot-Schuh-Quartett. «Wenn wir unsere roten Schuhe anhatten, waren wir unschlagbar», erklärt sie den Namen. Als Jasserin sei Munz «eher auf der vorsichtigen Seite», meint Wanner. Für die Politik gilt das kaum.



Grosse Familie, Karriere, Politik: Martina Munz steht am Ende eines Kraftakts.

BILD ROBERTA FELE

Es ist die zweite Woche der Junisession. Das Parlament diskutiert über das Klima-Urteil, Magdalena Martullo Turmzimmer und die nahende Abstimmung über das Stromgesetz. Martina Munz steht in der Wandelhalle und diskutiert über die Folgen, sollte das Volk den Ausbau der Erneuerbaren beschliessen. Der Wasserkraft, speziell 15 an einem runden Tisch bestimmte Projekte, kommt darin eine Schlüsselrolle zu in der Energiewende.

Seit wenigen Tagen kennt Munz damals die Antwort der Berner Regierung auf die Beschwerde gegen den Ausbau der Anlage Trift, eines von 16 Wasserkraft-Projekten des Stromgesetzes. Sie weiss schnell: Aquaviva, der Verband, den sie seit drei Jahren präsidiert, wird die Einsprache weiterziehen – unabhängig dessen, was das Volk entscheidet. Munz sagt dort das gleiche, was sie auch beim Treffen in ihrem Garten sagt: «Die Wasserkraft in der Schweiz ist zu 95 Prozent gebaut.» Drei

«Manche Themen liegen in der SP brach. Das tut mir weh.»

Martina Munz
SP-Nationalrätin

Tage später sagt die Schweiz mit überwältigender Mehrheit Ja zum Ausbau der Erneuerbaren.

«Auch ich will die Energiewende», sagt Munz. «Aber ich habe auch ein Herz für die Natur, für die Landschaft.» Mit ihrer Position erntete Munz Kritik auch aus der eigenen Partei. Fraktionskollege Roger Nordmann griff Munz in einem Interview im «Tages-Anzeiger» Mitte Juni frontal an: Es sei doch nicht so kompliziert, sich an einen intelligenten und abgesehenen Kompromiss zu halten, sagte er. Es ist, als wäre die unpräzise Munz plötzlich streitbarer geworden.

«Das ärgert mich, vor allem weil wir gut zusammengearbeitet hatten bezüglich Energiewende und Umweltschutz», sagt Munz. Auch, weil das Stromgesetz die geltenden Gesetze nicht einfach ausheble. «So stand es auch im Abstimmungsbüchlein!» Einsprachen sollten nach wie vor möglich sein, wenn die geltenden Umweltschutz-

vorgaben nicht eingehalten werden. «Die Trift ist eine unberührte Landschaft, wie es sie in der Schweiz kaum mehr gibt, daher war eine Einsprache zwingend. Für die Dauer der Konzession müsste mindestens ein entsprechender Ersatz als Wildnisfläche garantiert werden.» Es ist eine kleine Wende: Bislang war der Protest des Umweltverbands im Berner Oberland fundamental, wengleich der Vorstand in der Frage nicht ganz geeint ist.

In der SP liegen Felder brach

Munz' ökologisches Gewissen drückt auch in anderen Fragen durch, etwa in der Landwirtschaftspolitik. Dieses Dossier hat Munz von Beat Jans übernommen, als dieser in die Basler Regierung und später in den Bundesrat wechselte. In der Partei Meyer'scher/Wermuth'scher Prägung geniesst dieses aber keinen besonders hohen Stellenwert.

«Es ist so, manche der Themen, die bei meinem Eintritt in die Fraktion 2013 noch wichtig waren, liegen mittlerweile etwas brach. Das tut mir schon weh.» Aus der Fraktion ist zu hören, dass Munz die vergangene Sommersession nutzen wollte, um ihren Abgang vorzubereiten, und ihre verschiedenen Ämter an Fraktionskolleginnen und -kollegen weiterreichen wollte. Das Interesse habe sich aber in Grenzen gehalten.

Greina-Stiftung, Stiftung Landschaftsschutz und Aquaviva: All diesen Verbänden haftet das Stigma der Verhinderer an. «Vorderhand bleibe ich Präsidentin von Aquaviva, das macht mir Freude», sagt Munz.

Wäre Munz nicht besser bei den Grünen zu Hause? «Gar nicht», sagt sie sofort. Auch wenn der SP aktuell das naturwissenschaftliche Profil etwas fehle, sei sie doch jene Partei, welche für Munz einen ganzheitlichen Ansatz biete: «Die SP richtet sich am Wohl der Schwachen aus. Die Natur ist da für mich mitgedacht.»

Nach elf Jahren im Nationalrat denkt sie vielmehr daran, wie andere ins erste Glied treten können. Die Wahl von Simon Stocker in den Ständerat vergangenen Herbst war ein Coup, bei dem nicht zuletzt Munz im Hintergrund mitwirkte. Dafür ist man ihr in der Partei dankbar, auch wenn die SP oft lieber jüngere Gesichter ins Rampenlicht stellt.

Für Munz ist das kaum ein Problem. «Wir haben im Moment so viele junge Frauen, die den Karren ziehen. Das erfüllt mich mit Freude.» Auch für sie wird eine solche nachrücken: Linda De Ventura ist 38 Jahre alt. Ein Zufall ist das nicht: Diese Übergabe hat Munz von langer Hand geplant.

Verständnis und Kritik aus der Politik

Till Burgherr, Mahara Rösl und Andrea Tedeschi

Martina Munz tritt zurück. Der Rücktritt kommt nur knapp ein Jahr nach den letzten eidgenössischen Wahlen. «Ich bin zwar voller Energie, aber ich habe doch ein Alter und will nicht zuwarten, bis ich atmsüde werde», sagt Martina Munz zum Rücktritt. «Ich habe auch nie einen Hehl daraus gemacht, dass ich vorzeitig zurücktreten könnte.»

Lange war Munz der Frage jedoch ausgewichen, ob sie nicht doch schon nach zwei Jahren zurücktreten würde, wie ihr früherer Parteikollege Urs Tanner behauptete. Auch während des Wahlkampfes wollte sie sich dazu nicht äussern. Erst nach den Wahlen präzisierte Munz, dass sie früher zurücktreten könnte. Auf Martina Munz folgt nun Linda De Ventura. Sie politisiert seit 2015 im Schaffhauser Kantonsrat. War es ein Plan, frühzeitig zurückzutreten, damit De Ventura nachrücken kann? Munz sagt dazu: «Das ist nicht nur ein Plan, sondern eine demokratische Abfolge. Linde De Ventura ist die Nächste auf der Liste. Darüber hat das Stimmvolk entschieden.» Die 38-jährige De

Ventura freut sich, nachzurücken, und sagt: «Martina Munz hat die Umweltpolitik im Nationalrat lange geprägt, ich bin dankbar, dass ich ihre Nachfolge im Dezember antreten darf.»

De Ventura hat sich als Sozialpolitikerin einen Namen gemacht. Sie setzte sich für die Prämienverbilligung, existenzsichernde Löhne und tiefe Mieten ein. Was sie jedoch in Bern erwartet, ist ungewiss. «Ich mache mir keine Illusionen, als Neuling werde ich im Nationalrat einer Kommission zugeteilt, dann werde ich in diesem Bereich arbeiten», sagt De Ventura. Dennoch ist sich die Schaffhauserin sicher, dass sie in Bern etwas bewegen kann. «Es kommt mir entgegen, dass ich mich für alle Bereiche der Politik interessiere.»

Jetzt sei der richtige Zeitpunkt für einen Generationenwechsel. Denn: «Wir haben in allen politischen Gremien zu wenig junge Leute.» De Ventura will zudem dennoch weiterhin im Kantonsrat politisieren, sofern sie wiedergewählt wird. «Es gibt gute Synergien, wenn man mitbekommt, was in Bundesbern passiert.»

Die Reaktionen aus der Politik zum Rücktritt sind unterschiedlich. Der

frühere SP-Kollege Urs Tanner reagiert mit Humor. «Jetzt bin ich endlich dran», sagt er und lacht. Der Rücktritt sei für ihn keine Überraschung. Es ist kein Geheimnis, dass Tanner bis zur Wiederwahl von Martina Munz auf deren Sitz schielte. Bei einem vorzeitigen Rücktritt wäre er damals nachgerückt. Doch dazu kam es nicht. Was folgte, war ein öffentlicher Schlagabtausch. Der Grossstadtrat trat aus der SP aus und politisiert heute als Parteiloser. Die Sache sei für ihn längst erledigt. «Ich bin tiefenentspannt und freue mich, dass eine jüngere Frau nachrückt», sagt Tanner. Mehr wolle er dazu nicht sagen.

Den Zeitpunkt ihres Rücktritts müsse man ihr überlassen, sagt Thomas Weber, Co-Präsident der SP Stadt Schaffhausen. Sie habe sich das, wie alles, wohl gut überlegt. «Wenn der Moment gekommen ist, in dem sie sich mehr auf die Enkelkinder konzentrieren möchte als auf Bern, ist das sehr gut nachvollziehbar», sagt Weber und würdigt die 69-Jährige. Munz habe es geschafft, in Bern zu einer tragenden Figur der SP-Fraktion zu werden. Sie sei eine der Meinungsmacherinnen

mit überdurchschnittlichem Einfluss in der Fraktion, aber auch im Parlament gewesen.

Überrascht vom plötzlichen Rücktritt zeigt sich SVP-Ständerat Hannes Germann. «Man hat erwartet, dass sie irgendwann zurücktritt. Mich überrascht aber, dass der Rücktritt so früh kommt.» Denn sie sei in den letzten Jahren in der Politik aufgeblüht. Germann sagt: «Sie konnte in der von ihr favorisierten Umweltkommission politisieren in einer Zeit, die von Energiemangel geprägt ist, und dort engagiert mitwirken.» Politisch teilten sie zwar andere Werte, aber er habe Munz persönlich geschätzt.

Kritik hingegen kommt von SVP-Parteikollege Thomas Hurter. «So kurz nach den Wahlen hätte ich das nicht erwartet und ich finde es gegenüber den Wählerinnen und Wählern schwierig», sagt der SVP-Nationalrat. Man habe sich aber stets gegenseitig geschätzt, eine freundschaftliche, aber auch sportliche Gesprächskultur gepflegt. Bei gemeinsamen Anlässen sei es sogar vorgekommen, dass er ihr Fleisch vom Teller gegessen habe und sie sein Gemüse. ■